

KOMPENDIEN DER SOZIALEN ARBEIT

Hoff | Zwicker-Pelzer [Hrsg.]

Beratung und Beratungswissenschaft

2. Auflage



Nomos

KOMPENDIEN DER SOZIALEN ARBEIT

Sie arbeiten sich in ein neues Sachgebiet ein und benötigen rasch zuverlässige und umfassende Informationen? Sie möchten die wesentlichen Fakten zu Konzepten, Fällen, Arbeitsfeldern und Anwendungsgebieten der Sozialen Arbeit wissen, Good Practice-Beispiele kennenlernen und Handlungsempfehlungen für die Praxis erhalten?

In der Reihe erscheinen Werke mit direktem Praxisbezug. Die Bände richten sich an Professionals, Berufseinsteiger:innen und -umsteiger:innen sowie an Studierende, gerade auch mit Blick auf Praxissemester und Anerkennungsjahr.

Tanja Hoff | Renate Zwicker-Pelzer [Hrsg.]

Beratung und Beratungswissenschaft

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7846-1 (Print)

ISBN 978-3-7489-2256-8 (ePDF)

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2022

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort zur zweiten Auflage

Beratung als helfende Unterstützung zur Bewältigung normativer und kritischer Lebensereignisse, belastender Erfahrungen, von Lebens-, Sinn- und sozialen Krisen bleibt ein zentrales Angebot psychosozialer Dienste.

Während der Erstellung dieser zweiten Auflage in 2020/2021 kamen Ereignisse hinzu, die die Fragilität des Lebens und seiner Beständigkeit nochmals mehr in Frage gestellt haben:

Seit 2020 sind Menschen weltweit mit den lebensstilverändernden Herausforderungen der COVID-19-Pandemie konfrontiert. Steigende Anmeldezahlen und Bedarfe in Beratungsstellen und psychotherapeutischen Praxen spiegeln wider, dass die psychischen Bewältigungsfertigkeiten vieler Menschen in enormen Maße gefordert, zum Teil auch überfordert sind durch anhaltend notwendige Einschränkungen des sozialen Lebens, Home-Office- und Home-Schooling-Belastungen, der wahrgenommenen Bedrohung durch eine nicht einschätzbare Viruserkrankung usw. Sozialstrukturelle Benachteiligungen auch im Kontext dieser Gesundheitskrise führen zu noch stärkerer sozialer Spaltung, Spannung, Benachteiligung und Belastung. Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die psychische und körperliche Gesundheit der Bevölkerung werden erst in Zukunft konkret abschätzbar sein. Beratungsrelevant sind sie seit Pandemieausbruch in jeder stattfindenden Beratungsstunde.

(Nicht nur) seit der Flutkatastrophe im Sommer 2021, die auch Teile der Lebensregionen unserer Autoren und Autorinnen, Studierenden, Kollegen und Kolleginnen usw. betroffen haben, sind wir mit den Auswirkungen des Klimawandels vor unserer Haustür konfrontiert. Es sind nicht mehr abstrakte statistische Abhandlungen oder Wetterkatastrophen in anderen Teilen der Welt, die Bedrohungen an Leib und Leben durch den menschengemachten Klimawandel verdeutlichen. Der Verlust von Leben, Heim und Sicherheit findet mittlerweile in unserer unmittelbaren Umgebung statt. Damit einher gehen erhöhte Wahrscheinlichkeiten von Depressionen, Ängsten, posttraumatischen Belastungsstörungen u.Ä. Die Begleitung von Menschen in einer Neuorientierung, in der Bewältigung von traumatischen Erlebnissen und Verlusten, im Wiederfinden eines Sicherheitsgefühls usw. wird auch Aufgabe von Beratungsprofessionellen sein.

Nicht zuletzt zeigen die politischen Entwicklungen in Afghanistan im Sommer 2021, dass Kriege, Terrorismus, Flucht, die Aufgabe von Heimat und der Verlust von Sicherheit ein leider aktuell bleibendes Thema in der Lebensbewältigung bleiben werden – auch in den Beratungsangeboten in Deutschland.

Die benannten Ereignisse verdeutlichen eines: Neben den regelhaften Angeboten für krisenhaftes Erleben persönlicher und subjektiver Belastungen kommen sogenannte *man-made desasters* und *natural desasters* als Ursachen und Anlässe von Beratungsersuchen hinzu – zukünftig ggf. mehr als in früheren Zeiten. Sich auf neue Entwicklungen stets evidenzbasiert einzustellen, wird Aufgabe einer fachlich fundierten Beratung bleiben.

Vorwort zur zweiten Auflage

Das Ziel dieser vorliegenden aktualisierten und ergänzten Auflage des Kompendiumbandes Beratung und Beratungswissenschaft ist jedoch nicht, diese neuen Anforderungen in Beratung und Psychotherapie zu vertiefen, sondern vielmehr insbesondere Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden in Beratungsbereichen eine solide, fachwissenschaftliche Grundlage für ihr Wissen, Können und Handeln zu geben, durch die sie sowohl auf gängige Themen der Beratung als auch auf neue Entwicklungen adäquat reagieren können.

Wir danken den beteiligten Autorinnen und Autoren sowie den Mitarbeitenden des Nomos-Verlags für die gute Zusammenarbeit auch bei dieser zweiten Auflage.

Köln, im September 2021

Tanja Hoff und Renate Zwicker-Pelzer

Vorwort zur ersten Auflage

Beratung befand sich über lange Zeit hinweg im Schatten von Psychotherapie, manchmal missverstanden als „Schmalspur“-Therapie oder als Angebotsmöglichkeiten für Berufseinsteiger und -einsteigerinnen ohne therapeutische Qualifikation. Mit dem Einbezug internationaler Entwicklungen und insbesondere des Counseling-Ansatzes gelang es um die Jahrtausendwende insbesondere Nestmann, Engel, Sickendiek (2004), der Beratung auch in Deutschland zu mehr fachlichem Format, Profil und Eigenständigkeit zu verhelfen. In dieser Linie verstehen wir unser nun vorgelegtes Kompendium der Beratung und Beratungswissenschaft. Beratung ist nicht nur eines eigenen Formates würdig, sondern sie ist auch längst aus dem Schatten einer einseitigen Disziplinzuordnung herausgetreten. Wir möchten diesen Prozess der Herausbildung einer Beratungswissenschaft unterstützen und die Anregungen der verschiedenen Disziplinen nutzen, das Eigene der Beratung herauszukristallisieren. Wir möchten die professionelle Beratung zur eigenen Profilbildung herausfordern (unabhängig davon, ob Fachkräfte formalisierte Beratung anbieten oder ob Beratung eine Teilleistung des eigenen professionellen Handelns darstellt). Wir danken besonders den an diesem Buch beteiligten Kollegen und Kolleginnen, dass sie sich mit uns auf den Weg der Profilbildung gemacht haben und diesem Kompendium zum Wachstum verhelfen. Wir danken auch Studierenden, Kollegen und Kolleginnen, Kooperationspartnern aus Praxis und Forschung, mit denen wir in den letzten Jahren zusammengearbeitet haben und in gemeinsamen, fruchtbaren Diskursen und Kontroversen beratungswissenschaftlich weitergedacht, entwickelt und erprobt haben. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Nomos-Verlags danken wir für eine geduldige und engagierte Betreuung des Buchprojekts im Sinne einer zügigen Fertigstellung. Wir möchten Studierende und Lehrende gerne anregen, an diesem Prozess in Gegenwart wie in Zukunft Anteil zu nehmen und weitere Vertiefungsthemen zu bearbeiten sowie sie dem fachöffentlichen Diskurs zur Verfügung zu stellen. Das Buch möge hoffentlich dazu beitragen.

Köln im Juli 2015

Tanja Hoff & Renate Zwicker-Pelzer

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage	5
Vorwort zur ersten Auflage	7
Abbildungsverzeichnis	11
Tabellenverzeichnis	12
1. Einführung	13
2 Grundlagen	17
2.1 Gegenwärtige Entwicklungen in der Profession und Wissenschaft von Beratung (Tanja Hoff & Renate Zwicker-Pelzer)	17
2.2 Die historische Dimension von Beratung (Franz-Christian Schubert)	30
3 Erklärungsmuster: Counseling-Bedeutung und -verständnis aus interdisziplinärer Sicht	45
3.1 Wenn die Gesellschaft das Problem ist – zur soziologischen Perspektive von Beratung (Andreas Reiners)	47
3.2 Beratung – eine philosophisch-ethische Grundlegung (Armin G. Wildfeuer)	59
3.3 Theologisch inspiriert beraten: Perspektiven angewandter Theologie (Rainer Krockauer)	74
3.4 Psychologische Beiträge zur Beratung (Tanja Hoff)	81
3.5 Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Beratung (Renate Zwicker-Pelzer)	92
3.6 „Gehirngerechte“ Beratung. Aktuelle Perspektiven der Neurowissenschaften zu einer multidisziplinär ausgerichteten Beratungswissenschaft (Jörg Baur)	100
3.7 Counseling – Bedeutung und Grundlagen aus juristischer Perspektive (Rolf Jox)	108
4 Formate und Orte von Beratung (Renate Zwicker-Pelzer)	117
4.1 Formelle – halbformelle – informelle Beratung	117
4.2 Akut versus präventiv – Beratung während oder vor Krisen und Belastungen	120
4.3 Freiwillig oder Pflicht: Beratung in Freiheit und als Aufforderung zur Freiheit	123
4.4 Aufsuchende – zugehende Beratung	125
4.5 Beratungsformate - Beratungstypen in Pflegekontexten	128
5 Konzepte in der Beratung (Tanja Hoff)	133
5.1 Abgrenzung und Anwendbarkeit psychotherapeutischer Konzepte in Beratung	134
5.2 Schulenübergreifende Rahmenkonzepte für eine integrative Praxis	136
5.3 Tiefenpsychologisch orientierte Beratung	147
5.4 Klienten- oder personenzentrierte Beratung	154

Inhalt

5.5	Verhaltensorientierte Beratung	158
5.6	Systemische Beratung (Franz-Christian Schubert)	171
6	Exemplarische Arbeitsfelder (Renate Zwicker-Pelzer)	185
6.1	Beratung in der Komm-Struktur, Beratung in der Geh-Struktur	185
6.2	Institutionelle Beratung	185
6.3	Beratung mit Familien in prekären Lebenslagen	186
6.4	Frühe Hilfen: wie aus dem Paar ein Eltern-Paar wird	191
6.5	Alleinerziehende Familien und Stieffamilien in der Beratung	193
6.6	Interkulturalität in der Beratung	195
6.7	Beratung mehr oder weniger freiwillig (Isabel Stobba & Renate Zwicker-Pelzer)	197
7	Arbeitsweltliche Beratung in den Formaten von Supervision und Coaching (Renate Zwicker-Pelzer)	209
8	Serviceeteil	219
9	Herausgeberinnen, Autorinnen und Autoren	231
	Stichwortverzeichnis	235
	Bereits erschienen in der Reihe KOMPENDIEN DER SOZIALEN ARBEIT	239

1. Einführung

Mit diesem Band möchten die Herausgeberinnen zur Profilentwicklung der Beratung als psychosoziales Handlungsformat beitragen. Dabei steht die Annäherung und Fokussierung auf das ureigene Kernkonzept von Beratung – neben all den anderen Handlungskonzepten aus Sozialer Arbeit, Pädagogik oder Psychologie wie z.B. Anleitung, Erziehung, Schulung, Bildung, Therapie – im Vordergrund der Beschäftigung. Wir laden ein zum fachlichen Diskurs, zum Fernblick und zur Multiperspektivität der Betrachtung des Gegenstandes von Beratung als Counseling.

Auch sind wir überzeugt, dass nicht alles Beratung ist, was umgangssprachlich als diese deklariert wird. Dies möchten wir im Handlungsfeld Beratung stärker sichtbar wissen. Ratschläge geben, auch ungefragte Ratschläge, sind manchmal eine beliebte Eigenschaft von Professionellen vor allem dann, wenn sie von ihrer Idee sehr überzeugt sind und in der Folge der Umsetzung oftmals auf Widerstand stoßen. „Beraten und Verkauft“ (Leif 2006; vgl. Seel 2009) ist einer der Buchtitel aus der arbeitsweltlichen Beratung, der in den letzten Jahren einerseits zwar Aufsehen erregte, andererseits darauf aufmerksam macht, wie stark die Macht von professionell Beratenden sein kann. Beratung entwickelt sich zu einem eigenständigen Hilfssegment nicht nur im psychosozialen Feld. Auch umgangssprachlich mutiert Beratung zum „Plastikwort“, wie Pörksen dies bereits 1988 (21) formulierte. Ob Raten, Rat-Geben, Rat-Nehmen, Ratschlagen, Rat-Losigkeit, Rat-Schluss oder Er-raten, Be-raten, Zu-raten, Miss-raten, An-raten, Ab-raten ...: In unserer Alltagssprache finden wir viele Bedeutungen des Ratens. Den vielen Wörtern ist die interaktive Dimension gemeinsam und damit die Bezogenheit auf ein „Jemand“, meist ein (= Einzelberatung) oder zwei (= Paarberatung) Gegenüber, dazu eine (zu vermutende) schwierige Situation oder ein Anliegen, welches für einen Menschen mindestens vorübergehend eine hohe Bedeutung gewonnen hat und nach Lösungs-ideen drängt. Oftmals wird mit Beratung das Führen eines Gespräches gemeint oder ein anderweitig kommunikativer Austausch oder aber auch eine praktische Anleitung, die zum Ziel hat, eine Aufgabe oder ein Problem zu lösen oder sich der Lösung anzunähern.

In den beratungsfachlichen Entwicklungen der letzten Jahre bietet sich die grobe Unterscheidung zwischen arbeitsweltlicher und lebensweltlicher Beratung an. Zwar in ihren theoretischen wie auch methodischen Grundlagen ähnlich, unterscheiden sich beide Felder in ihren historischen Entwicklungen wie auch den heutigen Organisationsformen. Gleichwohl hängen sie zusammen und beeinflussen sich an Schnittstellen gegenseitig: Erwerbsarbeit und ihre positiven wie negativen Folgen haben unmittelbare, zum Teil hohe Wirkungen und Auswirkungen auf lebensweltliche Kontexte und Prozesse von Individuen und Systemen (vgl. z.B. Haubl/Voß 2011). Gleichzeitig wirken sich positive wie negative Entwicklungen und Bedingungen in Familie, Partnerschaft und individueller Lebensführung auf arbeitsweltliche Kontexte aus, wie z.B. das Wohlbefinden von Mitarbeitenden in den Betrieben.

1. Einführung

Nicht zuletzt hat die COVID-19-Pandemie und deren Eingriffe in die Lebensgestaltung vieler Menschen sehr deutlich beide Felder (Arbeit und Familie) mit ihren vielfältigen Anforderungen zusammengeführt. Homeschooling/Homeoffice waren und sind Anforderungen, die viele Menschen an die Grenzen ihrer Bewältigungskompetenz gebracht haben.

Zu beiden Feldern der lebensweltlichen und arbeitsweltlichen Beratung liegen umfangreiche Forschungs- und Praxisergebnisse vor, die im jeweilig anderen Kontext mitgedacht und einbezogen werden müssen. Lebensweltlich höchst bedeutsam – nicht nur in der Beratung in sozialarbeiterischen und -pädagogischen Kontexten – ist dabei auch die Relevanz von Nichtarbeit: Zunehmend mehr Menschen müssen sich mit zeitweiligen oder längeren Phasen des Nichtvorhandenseins von Arbeit oder auch irregulären Arbeitsbiografien arrangieren. Vielen Menschen fällt dies nicht leicht, wird doch gesellschaftliche Bedeutung und Nutzen zumeist über den arbeitsweltlichen Bezug zugeschrieben, sowohl vom sozialen Umfeld als auch im persönlichen Selbsterleben. Frühzeitiges Ausscheiden aus Betrieben und Arbeitszusammenhängen (besonders vor der normalen Berentungszeit) zwingt Menschen zur Neudefinition eigener Lebensziele; deren Behinderung oder Nichtbewältigen zeigt unterschiedliche, meist auch gesundheitliche Folgeerscheinungen.

Arbeitsweltliche Beratung (z.B. Supervision, Coaching) und lebensweltliche Beratung (z.B. Erziehungsberatung, Familienberatung, Gesundheitsberatung) gehören zwar in ihrem Miteinander wie beschrieben verbunden und werden sich gegenseitig beeinflussend gedacht. Wir fokussieren hier im Wesentlichen die lebensweltlich orientierte psychosoziale Beratung und beschreiben in dieser zweiten Auflage im Kapitel 7 zusätzlich das Format der Supervision als arbeitsweltliche Beratung.

Beratung ist ein ethisch fundiertes Handlungskonzept, welches in hohem Maße auf Partizipation und Teilhabe hin angelegt ist – und dies gilt auch und besonders in Situationen, in denen Menschen Beratung aufsuchen, weil sie sich in Krisen erleben und sich dabei der Selbstermächtigung nicht oder kaum gewahr werden. Gerade in Not ist es für Beratende wichtig und bedeutsam, den Grundsätzen von Partizipation und Teilhabe Folge zu leisten. Aber: Nicht nur Klientinnen und Klienten können unwillig erscheinen, auch Beratende haben eigene Leitvorstellungen sowie Werteüberzeugungen und können Beratungsprozesse machtvoll jenseits von Gleichwertigkeit und Partizipation steuern. Es scheint so, dass hier die einzige „Bremse“ der Übermacht des Beraters oder der Beraterin deren Selbstreflexion des eigenen Seins, Tuns und Handelns als Professionelle ist.

Beratung wirkt als gleichwertiges und gleichberechtigtes Sich-Ermächtigen von Ratsuchenden nur dann, wenn der Prozess, die Beziehung und der Kontext der Beratung dies ermöglichen können. Auf diese Weise wird in diesem Buch auf eine ethische Grundlegung rekurriert, die Menschen immer dazu befähigen vermag, ihre eigenen Geschicke wieder selbst in die Hand nehmen zu können. Der Mensch als Suchender und als Findender des eigenen Selbst steht im Mittelpunkt beraterischen Handelns, wie wir es verstehen. Wachsen und Reifen an gelungenen wie nicht gelungenen Lebensereignissen, -zielen und -aufgaben sehen wir als das

Kernelement psychosozial orientierter Beratung, welches es angemessen professionell und interdisziplinär begründet zu begleiten gilt.

Für die professionelle Soziale Arbeit war Beratung seit ihren Ursprüngen ein bedeutsames Element des Handelns, aber auch in anderen Professionen (z.B. Pädagogik, Psychologie, Psychotherapie) suchen Menschen deutlicher nach dieser Begleitform der Hilfen. René Reichel (2005) konstatiert eine Wende in der Professionalität insbesondere der psychosozialen Beratung. Wie stark die Professionalisierung eines speziellen Handlungskonzeptes, auch im Sinne der Schaffung eines Berufsstandes „Beraterin/Berater“, auch sein mag: Es geht darum, vorhandenes Erfahrungswissen und theoretisches wie auch empirisches Expertenwissen in ein gesundes Miteinander zu bringen – und dies aus den unterschiedlichen beteiligten Disziplinen, die sich Beratung zu eigen machen wie auch zu einer Beratungswissenschaft beitragen. Das Miteinander der verschiedenen beteiligten Disziplinen stärkt die neue Identität der Beratungswissenschaft. Identität in der Professionalität der psychosozialen Beratung speist sich aus dem Zusammenwirken von Rolle, Handeln und Setting; sie ist zudem eine sprachliche Inszenierung (Reichel 2005).

Mit diesem Kompendium insbesondere für die Zielgruppe der Studierenden psychosozialer Berufe wie auch den Teilnehmenden in Beratungsweiterbildungen wollen wir zur eigenständigen Disziplinbildung von Beratung/Counseling beitragen und zur Verstetigung der derzeitigen Prozesse im Rahmen der Akademisierung sowie zur weiteren Theoriebildung einer Wissenschaft von Beratung anregen.

Literatur zu Kapitel 1

Einführende Literatur:

Dachverband für Beratung DGfB (2020): Beratungsverständnis der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB)/ German Association for Counseling e. V. Online verfügbar unter: https://dachverband-beratung.de/pdf/Wissensdokumente/DGfB_Beratungsverstaendnis_2.0.pdf (05.10.21).

Seel, Hans-Jürgen (2009): Professionalisierung von Beratung – Fragen und Thesen. In: Journal für Psychologie, Jg. 16, 1, S. 1–23.

Weiterführende / zitierte Literatur:

Haubl, Rolf; Voß, G. Günter (2011): Riskante Arbeitswelt im Spiegel der Supervision. Eine Studie zu den psychosozialen Auswirkungen spätmoderner Erwerbsarbeit. Göttingen.

Leif, Thomas (2006): Beraten und verkauft. McKinsey & Co. Der große Bluff der Unternehmensberater. Gütersloh.

Pörksen, Uwe (1988): Plastikwörter – Die Sprache der internationalen Diktatur. Stuttgart.

Reichel, René (2005): Beratung – Psychotherapie – Supervision. Einführung in die psychosoziale Beratungslandschaft. Wien.

2.1 Gegenwärtige Entwicklungen in der Profession und Wissenschaft von Beratung

- Die Eigenverantwortlichkeit des Klienten ist im Beratungsprozess herauszubilden und zu stärken.
- Veränderungsprozesse erfolgen auf der kognitiven, emotionalen und aktionalen Ebene. Hier ist vom Berater unterstützend einzugreifen.
- Beratung ist in der Funktion als Aussprache-, Orientierungs- und Entscheidungshilfe zu sehen.
- Beratung steht im Spannungsverhältnis zwischen der zugestandenen Lenkungs-funktion des Beraters und der Berücksichtigung und Förderung der Selbstaktualisierung des Klienten.
- Im Beratungsprozess fungiert der Berater als Vermittler zwischen den subjektiven Theorien der Ratsuchenden und den in objektiven Theorien erfassten Erkenntnissen der Wissenschaft.“ (Rausch 2008, 22–23)

Grunddimensionen von (psychosozialer) Beratung

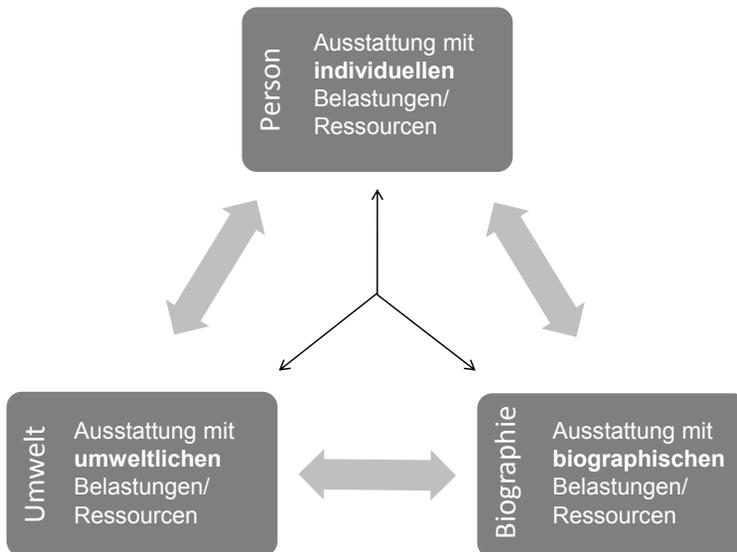


Abbildung 2: Grunddimensionen von (psychosozialer) Beratung (Schubert 2014a, b)

Beratung leistet seine Funktion in der und für die Lebensführung. Lebensbewältigung braucht die Kompetenz der Lebensführung; Klientinnen und Klienten sollten dabei in Beratungen zur Selbstermächtigung angeregt werden, die eigene Führung in der Lebensgestaltung wieder übernehmen zu können. In dem transaktionalen Konzept zur psychosozialen Beratung von Franz Schubert (2014a, b) basiert Lebensführung auf dem wechselseitigen Austausch von Ressourcen zur Bewältigung der wechselseitigen Person-Umwelt-Anforderungen und von belastenden natürli-

2 Grundlagen

chen und strukturellen Bedingungen (vgl. Abbildungen 2 und 3). In Beratung geht es entsprechend um die Gestaltung und die Qualität dieser transaktionalen Austauschprozesse; es geht – trotz der wechselseitigen Abhängigkeit aus sozialer und kultureller Umwelt – um die Nutzung, Bereitstellung, Pflege und Anregung von Potenzialen und Ressourcen.

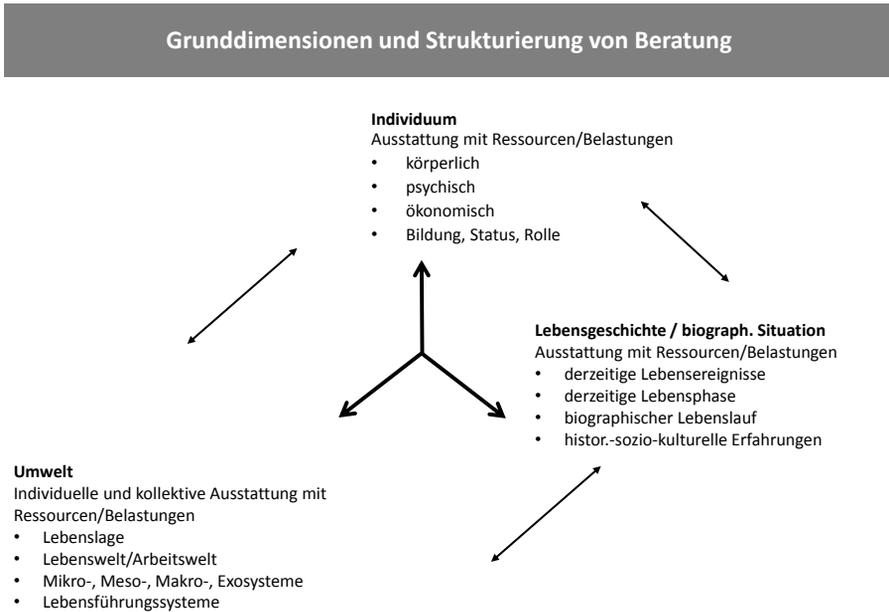


Abbildung 3: Grunddimensionen und Strukturierung von Beratung (Schubert 2014a)

Dabei sind die lebensweltlichen Person-Umwelt-Bezüge von Beratung am besten abbildbar auf dem Hintergrund der Mehrebenen-Theorie bzw. dem ökosystemischen Ansatz von Urie Bronfenbrenner (1981). Bronfenbrenner ordnete in seiner Ökologie der menschlichen Entwicklung die zentralen Ebenen in Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem und dies in ihren gegenseitigen und wechselseitigen Bezügen und Übergängen. Stark therapeutisch geprägte Beratungskonzepte fokussierten zunächst jedoch – zumindest historisch gesehen – in hohem Maße auf die intrapersonalen Aspekte einer Person, so dass meist der Blick auf Kontexte und Umweltbedingungen der Person ausgeblendet erschien. Therapie und die aus ihr zum Teil abgeleiteten Beratungskonzepte fixierten sich wesentlich auf die Mikroebene des Beratungssystems. Klientin bzw. Klient und die Schilderungen sowie die Interaktion zwischen Klientin/Klient und Beraterin/Berater standen im Mittelpunkt der Betrachtung des Beratungsgeschehens. Mittlerweile wissen – hoffentlich – alle an Veränderungsprozessen beteiligten Fachkräfte um die hohe Bedeutsamkeit von Lebensumständen, von Interaktionspartnern in der Alltags- und Lebensbewältigung sowie von den Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Schief lagen und individuellen Problemlagen. Makro-Umstände spiegeln sich in Beratungsprozessen

2.1 Gegenwärtige Entwicklungen in der Profession und Wissenschaft von Beratung

wie umgekehrt aus den Beratungen tiefgreifende Lebensprobleme gesellschaftspolitischen Ranges generiert werden können.

Die beschriebenen Ebenen nach Bronfenbrenner wirken im individuellen und sozialen Erleben ineinander und vermeintlich kleine Probleme des Alltags spiegeln sich in den großen gesellschaftlichen Themen wider. Umgekehrt wird in der Beratung immer auch deutlich, wie z.B. Arbeitslosigkeit, soziale Benachteiligung, nicht gelingende Bewältigung von Entwicklungsaufgaben usw. sich phänomenologisch zeigen, erlebt und empfunden werden und wie sie sich auf die Interaktionsqualität und -dynamik in sozialen Beziehungen auswirken. Dieser Wirkmechanismus wird in den neueren Entwicklungen der beratungswissenschaftlichen Verortung der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) als „reflexive Beratung“ diskutiert (vgl. Abbildung 4).

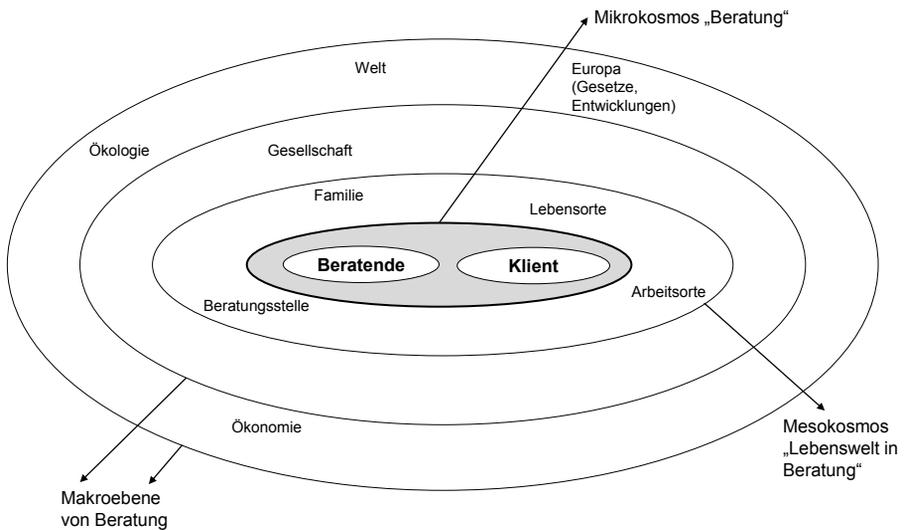


Abbildung 4: Beratungskontext (Zwicker-Pelzer 2010, 42)

Beratung als „reflexive Beratung“

Wenn Professionalität als Beitrag zur Identität des eigenen beruflichen Handelns verstanden wird, dann ist nach den fachlichen Standards zu fragen, das heißt, welche Kompetenzen, welche Performanzen braucht die Beraterin bzw. der Berater? Was sind Leitlinien der Fachlichkeit von Beratenden? Wir können und müssen hier konstatieren: Beratung ist nur multidisziplinär und multiprofessionell verstehbar; Beratung generiert in Form von bearbeiteten Einzelschicksalen auch gesellschaftlich-strukturelle Rahmungen und Schwierigkeiten. Sie ist in ihrem Kern als „reflexive Beratung“ zu verstehen, das heißt, im wissenschaftlichen Diskurs geht es um die vertiefende, verstehende und zu untersuchende Dimension des Beratungsgeschehens selbst, der Rolle der Berater/der Beraterin, des Anliegens, der Schwierigkeit des Ratsuchenden sowie des Erlebens von Beratenden und Beratenen bezüglich gesellschaftlich-politisch wirksamer Widersprüche.

2 Grundlagen

Die Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB) beschreibt Beratung als reflexive Beratung folgendermaßen: „Sie kann den gesellschaftlichen Akteuren dabei helfen, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, Erfahrungen, Beziehungen und Vernetzungen zu reflektieren. Jenseits rein informatorischer Beratung macht sich bei reflexiver Beratung der zu Beratende mit seinen sozialen und gesellschaftlichen Bezügen selbst zum Gegenstand prüfender Betrachtung. Beratung in diesem Sinne reicht also über die Selbstreflexion hinaus und reflektiert in professioneller Weise – auf wissenschaftlicher Grundlage – auch die gesellschaftlichen Zusammenhänge. Dabei orientiert sich die reflexive Beratung an Menschen- und Grundrechten sowie den Erfordernissen von Gerechtigkeit und Partizipation.“ (DGfB 2014, 2)

Die reflexive Beratung wird dabei unterschieden von einer transitiven Beratung, die im Wesentlichen aus der Weitergabe einer fachlichen Expertise (z.B. Steuerberatung, Rechtsberatung) besteht und somit nach Seel (2014) nur marginal relevant für eine eigenständige Beratungsprofession ist, auch wenn sie gelegentlich gemeinsam mit reflexiver Beratung auftritt. Reflexive Beratung beinhaltet demgegenüber „die Selbstklärung von Klientensubjekten in verschiedenen gesellschaftlichen bzw. sozialen Zusammenhängen und in ihren Beziehungen zu anderen Subjekten“ oder auch das „Management eines reflexiven Projekts mit dem Klientensubjekt“ (a.a.O., 32). Im Weiteren wird innerhalb der reflexiven Beratung unterschieden zwischen a) der „Thematisierung des beratenen Subjekts und seiner Beziehung zu anderen nach den in der Gesellschaft üblichen und von den Subjekten eingeforderten Kriterien der Selbstreflexion“ und b) der „Thematisierung und Reflexion auch der Prozesse der Selbstoptimierung [...], also um eine Reflexion vorgegebener Reflexionsprozesse oder -standards“ (a.a.O., 33), auch im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit Anpassungs- und „Selbstoptimierungsprozessen“ an als normativ erlebte Anforderungen beruflicher wie privater Natur.

In unübersichtlichen postmodernen Gesellschaften existiert offenkundig großer Beratungsbedarf. Die wissenschaftliche Reflexion gesellschaftlicher Zusammenhänge ist für das Verstehen und Erklären individueller Probleme und Krisen dabei ebenso notwendig wie die Selbstreflexion eines auch ethisch verantwortlichen Selbstverständnisses von Beratern und Beraterinnen hinsichtlich einer kritischen Auseinandersetzung mit Selbstoptimierungstendenzen durch Beratung und damit verbunden einer permanenten Reflexion der Rolle und Aufgabe von Beratung in modernen Gesellschaften.

Professionalisierung und Akademisierung von Beratung

Beratung hat eine lange Geschichte (vgl. dazu Kapitel 2.2). Zunächst als Handlungskonzept der Sozialen Arbeit, dann zunehmend als Part des therapeutischen Handelns, ist Beratung heute auch in Deutschland auf dem Weg zu einer eigenständigen Disziplin. Daraus ergibt sich auch eine Anschlussfähigkeit an die benannten internationalen Entwicklungen des Counseling. Wenngleich die Professionalisierung von Beratung in der BRD zwar immer noch stark den therapeutischen Schulen entlehnt und mit ihnen verbunden zu sein scheint, so ist international längst eine eigenständige akademische Profilbildung eingeläutet worden. In der deutschsprachigen Theoriebildung von Beratung und deren wissenschaftlicher

2.1 Gegenwärtige Entwicklungen in der Profession und Wissenschaft von Beratung

Fundierung kam spätestens seit Nestmann (1997b) viel Bewegung und Entwicklung auf. Diese Bewegung muss in einem internationalen Kontext und Rahmen gesehen werden: In England und Amerika formierte sich Counseling in den vergangenen Jahrzehnten vorwiegend an den Hochschulen mit unterschiedlichsten Studiengängen des Counseling mit akademischem Abschluss.

Es brauchte eine lange Zeit des fachlichen Miteinander-Ringens, bis es schließlich 2004 gelang, dass sich 28 Fach- und Berufsverbände als „AG-Beratungswesen“ unter dem Dach der bereits benannten Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) zusammenfanden und eine eigene gemeinsame Plattform für ein psychosoziales Beratungsverständnis eingerichtet werden konnte (www.dachverband-beratung.de). Im DGfB-Beratungsverständnis wird Beratung als „fachkundige Partnerschaft auf Zeit“ verstanden, die:

- sich mit Daseinsbewältigungsfragen befasst
- (therapie- und) schulenübergreifend ist
- ein interdisziplinäres Wissenschaftsverständnis zugrunde legt
- einzeltherapeutische, sozialfürsorgereische oder pädagogische Aktivität sein kann.

Wenn nun laut DGfB Beratung subjekt-, aufgaben- und kontextbezogen ist, dann hat sie genauso soziale, gesellschaftliche, institutionelle, ökonomische und ethische Rahmenbedingungen. Als struktur- und personenbezogene Dienstleistung gleichermaßen ist Beratung weit über den Praxis- und Wissenschaftsrahmen der Psychologie hinausgewachsen. Als Beratungswissenschaft ist sie in ihrem Kern nur interdisziplinär verstehbar; die Entwicklung und Bildung der Beratungswissenschaft geht nur im Verbund mehrerer Disziplinen, ja sie fordert geradezu ein neues Wissenschaftsverständnis – das des Multidisziplinären – heraus. Lackner (2009, 44) bezeichnet die Beratungswissenschaft aufgrund des Einbezugs von und der Zugehörigkeit zu verschiedensten Fachdisziplinen auch als „hybrid“ und: „Gerade die Nichteinordenbarkeit [sic] der Beratungswissenschaft in einen traditionellen Kanon von Disziplinen und Fakultäten macht die Beratungswissenschaft zu einem Vorreiter für eine Wissenschaft der Zukunft, die sich sowohl zur Gesellschaft als auch zu anderen Disziplinen hin geöffnet haben wird“. Die Hybridität findet sich aber nicht nur in den multi- und transdisziplinären Grundlagen und Anwendungsperspektiven, sondern auch in der Schulenvielfalt, die sich in einem eigenständigen beratungswissenschaftlichen Verständnis wiederfinden sollte: „Eine akademisch verankerte Beratungswissenschaft wäre aber gerade nicht an bestimmte Schulen und eine damit verbundene Corporate Identity gebunden. Ganz im Gegenteil. Erst unter Beibehaltung der Vielfalt könnte sie eine Metatheorie der Beratung entwickeln.“ (a.a.O., 45)

Die Forderung nach der inter- und multidisziplinären Konzeption „gilt auch für eine Wissenschaft von Beratung bzw. eine Forschung über Beratung: Wenn eine wesentliche Legitimierung von Beratung darin besteht, dass sie den Menschen helfen soll, die Unübersichtlichkeit zu überwinden und zu einer sinnvollen Gestaltung ihres Lebens im beruflichen und im privaten Kontext zu verhelfen, muss Beratung eine übergeordnete Perspektive eröffnen, die den KlientInnen den Zugang zu ganz

5 Konzepte in der Beratung (Tanja Hoff)

Zusammenfassung

Auf die Frage nach dem „Wie“, also wie berät man, geben Beratungskonzepte und -methoden mögliche Antworten. Konzepte können verstanden werden als „Handlungsmodell, in welchem die Ziele, die Inhalte, die Methoden und die Verfahren in einen sinnhaften Zusammenhang gebracht werden“ (Geißler/Hege 1995, 23). Gegenüber dem Begriff der Konzepte haben Methoden nach Galuske (2013, 28) „etwas mit planvollem Handeln zu tun, mit Handeln, das in gewissem Umfang standardisiert ist, das nämlich zurückgreift auf einen Fundus an mehr oder minder erprobten Hilfsmitteln. Kurz: Wenn man sich mit Methoden beschäftigt, steht das ‚wie‘ im Mittelpunkt“. Unter Methoden werden unterschiedliche Techniken und Verfahren subsummiert: „Im Gegensatz zu Methoden, die idealerweise nicht nur eine beliebige Ansammlung unterschiedlicher Techniken darstellen, sondern sowohl das Verhältnis der Techniken zueinander, wie auch den Ort spezifischer Techniken im Prozess der Hilfeleistung reflektieren, könnte man Techniken als Antworten auf Detailprobleme im komplexen Weg von der Identifikation eines Problems zur angestrebten Lösung betrachten.“ (Galuske 2013, 31)

Konzepte, die sich vielfach auch in Beratungsweiterbildungen wiederfinden und daher im Folgenden vertieft dargestellt werden sollen, entstammen den therapeutischen Schulen der Tiefenpsychologie, der Gesprächspsychotherapie, der Verhaltenstherapie und der Systemischen Therapie (für die Vermittlung der konkreten Methoden und Techniken wird hier auf Praxislehrbücher verwiesen). Weitere zentrale Beratungskonzepte, die zum Teil in den benannten Schulen subsummiert werden (z.B. lösungsorientierte Beratung, konstruktivistische Beratung in den systemischen Ansätzen, vgl. Kapitel 5.6.), sind z.B. bei Nestmann/Engel/Sickendiek (2004) nachzulesen:

- Konstruktivistisch orientierte Beratung
- Lösungsorientierte Beratung
- Ressourcenorientierte Beratung
- Narrative Beratung
- Lebensweltorientierte Beratung
- Gemeindepsychologische Beratung
- Kooperative Beratung

Dabei muss aber konstatiert werden, dass Beratung heute viel stärker schulenübergreifend, integrativ und als eigenständiges Handlungsfeld – losgelöst und emanzipiert von der Psychotherapie – verstanden wird (vgl. Kapitel 2). Nestmann/Engel/Sickendiek (2013, 1328) bezeichnen dies als „polyeklektische Praxis [...], die mehr oder weniger pragmatisch unterschiedlichste Konzepte zu verschiedenen Handlungsmodellen bündelt. Nicht zuletzt ist diese Praxis auch der Ausweitung der Tätigkeitsfelder und Aufgaben von Beratung geschuldet“. Insofern stellt sich die Frage nach der Abgrenzung zur Psychotherapie, der angemessenen Anwendung ihrer Konzepte in Beratung sowie auch nach hilfreichen schulenübergreifenden Rahmenkonzepten.

5 Konzepte in der Beratung

5.1 Abgrenzung und Anwendbarkeit psychotherapeutischer Konzepte in Beratung

Neben den bereits in Kapitel 3.7 erläuterten rechtlichen Rahmenbedingungen von Beratung und Psychotherapie ergeben sich zwischen Beratung und Psychotherapie sowohl inhaltlich-methodische Gemeinsamkeiten als auch Differenzen. Dabei erlauben die folgenden Unterscheidungsmerkmale jedoch keine exakt trennscharfe Differenzierung der beiden Handlungsfelder.

Ein wesentlicher Unterschied besteht in der Zuschreibung der heilkundlichen Tätigkeit zur Psychotherapie in der Behandlung psychischer Erkrankungen. Gleichzeitig muss konstatiert werden, dass psychisch erkrankte Klienten und Klientinnen nicht selten Beratungsangebote statt Psychotherapie in Anspruch nehmen, sei es aus eigenen Vorbehalten gegenüber Psychotherapie, sei es aus unzureichenden Angeboten (z.B. lange Wartezeiten auf Psychotherapieplätze). Berater und Beraterinnen sind also in der Praxis häufig mit psychischen Erkrankungen konfrontiert, was die Notwendigkeit fundierter Kenntnisse zu Krankheitsbildern im Sinne eines verbesserten Erkennens auch in Beratungsweiterbildungen verdeutlicht.

Während Setting, Frequenz, Dauer und ggf. auch Störungsausmaß nicht immer zu einer hilfreichen Unterscheidung zwischen Beratung und Psychotherapie beitragen (z.B. Einzelberatung mit 15 Stunden im wöchentlichen Rhythmus aufgrund einer akuten Krisensituation), bietet die Akzentuierung des Veränderungsprozesses ein wichtiges Differenzierungsmerkmal: Der eigentliche Veränderungsprozess folgt häufig in Beratungsprozessen nach bzw. ohne den Berater oder die Beraterin, während in klinisch-therapeutischen Prozessen der Veränderungsprozess selbst zentraler Bestandteil ist: „Statt kurze Therapien als Beratung aufzufassen, wird jetzt die selbstständige Veränderungsfähigkeit des Klienten als Unterschied zwischen Beratung und Psychotherapie benannt.“ (Schröder 2004, 58) Veränderung wird dabei entlang der Therapieschulen bzw. integrativer Konzepte unterschiedlich definiert und konzeptualisiert (s.u.).

Konzepte, Methoden und Interaktionen können in Beratung wie auch in der Psychotherapie sehr ähnlich sein und einem gemeinsamen Grundverständnis zur Entstehung und Veränderung von Problemlagen wie auch zur Beziehungs- und Interaktionsgestaltung folgen. Vielfach wurden Beratungskonzepte zunächst im psychotherapeutischen Kontext entwickelt und daraufhin für Beratung nutzbar gemacht (z.B. tiefenpsychologische oder kognitiv-verhaltensorientierte Ansätze). In frühen Jahren hat dies u.a. dazu beigetragen, dass psychologische Beratung und Psychotherapie mitunter gleichgesetzt wurden (vgl. ausführlich Heil/Scheller 1984) und der Unterschied vor allem auf das quantitative Ausmaß der Störungen des Erlebens und Verhaltens eines behandelten Klienten beschränkt. Aus heutiger beratungswissenschaftlicher Sicht vernachlässigen jedoch therapeutische Konzepte meist die Kontextgebundenheit und -bezogenheit des beraterischen Handelns (vgl. Kapitel 2). Beratung wird gegenüber Psychotherapie als offeneres Hilfeangebot verstanden: „Beratung als auf Inklusion verschiedenster Felder und Klientele orientiertes präventives und entwicklungsorientiertes Unterstützungsangebot – eine in Lebensweltkontexte eingebundene offene eklektische Orientierungs-, Planungs-,

5.1 Abgrenzung und Anwendbarkeit psychotherapeutischer Konzepte in Beratung

Entscheidungs- und Bewältigungshilfe“ (Engel/Nestmann/Sickendiek 2004, 37). Die sich ergänzenden und unabhängigen Funktionen von Beratung und Psychotherapie werden von Engel/Nestmann/Sickendiek (2004) u.a. gesehen in:

- getrennten, parallelen und kooperativen Aufgaben von Beratung und Therapie, soweit sie in einem Versorgungssektor gemeinsam angesiedelt sind (z.B. Gesundheitsberatung)
- gezielter Verweisung auf das jeweils andere Angebot (z.B. Verweis auf Einzelpsychotherapie in der Paarberatung mit einem psychisch erkrankten Partner)
- flankierender Zusammenarbeit (z.B. psychosoziale Beratungsangebote für Angehörige psychisch erkrankter Menschen)
- aufeinanderfolgende Angebote (z.B. weitmaschigeres Beratungsangebot nach einer Psychotherapie zur Sicherung der Stabilität des Patienten bzw. seines Therapieerfolges).

In beratungsrelevanter Literatur wird immer wieder die Verwendung ursprünglich therapeutischer Konzepte in Beratung kritisch diskutiert, insbesondere auf dem Hintergrund des ureigenen Selbstverständnisses von Beratung. Wenn es dann um die Frage der Wirkmechanismen und Wirksamkeit von Beratung geht, werden dennoch häufig Ergebnisse zu Wirkmechanismen aus der Psychotherapieforschung übertragen (z.B. Warschburger 2009; Nußbeck 2010). Damit werden die unterschiedlichen theoretischen wie praktischen Ausrichtungen von Beratungsgegenüber Therapieprozessen in ihrer Eigengesetzlichkeit (z.B. bei Beratung eine höhere Alltags-, Lebenswelt-, Lösungsorientierung und keine Behandlung psychischer Erkrankungen) unzureichend einbezogen. Auch wird die einseitige Übertragung von psychologischen Wirkfaktoren auf Beratungsprozesse nicht deren interdisziplinärer Praxisorientierung (u.a. soziologische, ethische, theologische Betrachtungsweisen der Aufträge und Ziele von Ratsuchenden) gerecht. Konsequenterweise zu der kritischen Reduzierung von Beratungsprozessen auf eine einseitige Methodenorientierung finden sich mittlerweile u.a. in Weiterbildungsstudiengängen schulenübergreifende bzw. integrierende Curriculargestaltungen wieder (vgl. Kapitel 8).

Gleichzeitig orientiert sich die Beratungspraxis nach wie vor stark an traditionellem schulenspezifischem Denken (z.B. tiefenpsychologisch, verhaltensorientiert, systemisch), so dass eine Anwendung der Psychotherapieforschungsergebnisse durchaus zunächst pragmatisch sinnvoll erscheint. Gefordert ist hier aber auch eine eigenständige Beratungsforschung, will man Ergebnisse aus der Psychotherapieforschung für Beratung nutzbar machen. Beratungsforschung generell und insbesondere zu Prozesswirkfaktoren ist insgesamt noch ein weitgehend unterbelichtetes Forschungsfeld (vgl. z.B. Schrödter 2004; Warschburger 2009; Nußbeck 2010). Beispielsweise im Bereich der Ehe-, Familien- und Lebensberatung fokussiert die bisherige Forschung vor allem auf Outcome-Variablen in einem prä-post-Design, ohne Prozessvariablen und damit Wirkfaktoren von Beratungsprozessen genauer zu untersuchen (z.B. Kröger/Klann/Hahlweg/Baucom 2005; Kröger/Wilbertz/Klann 2003). Unter anderen Warschburger (2009, 74) plädiert für die Rezeption allgemeiner Wirkmodelle in einer zu etablierenden Beratungsforschung,

5 Konzepte in der Beratung

so „dass auch in diesem Bereich eine Forschungstradition erwächst, die sich über die generellen Wirkfaktoren von Beratung – und nicht über die Unterschiede zwischen verschiedenen Beratungsansätzen – Gedanken macht“. Dies würde auch eine stärker empirisch gestützte und nicht nur weitgehend theoretisch postulierte Differenzierung zwischen den beiden Handlungsfeldern erlauben. Darüber hinaus ist zu überprüfen, was in Beratung wirksam passiert, wenn ein eigenständiges Beratungsverständnis in Anspruch genommen wird: „Beratungsforschung ist unverzichtbar, weil sie Beratung nicht als dekontextualisierte Methode akzeptiert, sondern sie auf ein komplexes, bisweilen paradoxes Kommunikationsphänomen zurückführt, das eine vorab definierte bzw. unterstellte Aufgabenlogik seitens des Beraters nicht akzeptiert. Die ‚Divergenz idealtypischer und realtypischer Beratungsprozesse‘ (Kraus/Mohe 2007) bedarf der Erforschung.“ (Dewe 2011, 121) Für eine ausführliche Beschäftigung mit der Entwicklung einer eigenständigen Beratungsforschung wird u.a. auf Dewe 2011 und Schrödter 2004 verwiesen.

5.2 Schulenübergreifende Rahmenkonzepte für eine integrative Praxis

Warschburger (2009, 64) umschreibt die Notwendigkeit schulenübergreifender bzw. allgemeiner Wirkfaktorenmodelle in Beratung folgendermaßen: „Wenn Beratung bzw. Therapie prinzipiell wirksam ist, was sind dann die Faktoren, die zu einer Veränderung beitragen? Das genaue Verständnis der Wirkfaktoren ist grundlegend für die Etablierung einer evidenzbasierten Beratungspraxis. In den meisten theoretischen Modellen wird vor allem auf den Input des Beraters (im Sinne von spezifischen Interventionen) als Wirkelement fokussiert. Wie die empirischen Untersuchungen aber zeigen, spielt dieser Faktor eine weniger wichtige Rolle als allgemein postuliert. Weiterhin sind auch die Klienten- (wie soziodemografische Merkmale, Erwartungen, Leidensdruck, soziale Unterstützung, Motivation etc.) und Beratermerkmale (wie dessen theoretische Orientierung, Glaubwürdigkeit, soziodemographische Variablen, Erwartungen etc.) untersucht worden. Mittlerweile hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass viele Variablen nicht einseitig auf Seiten des Klienten oder Beraters betrachtet werden dürfen, sondern das Ergebnis einer komplexen Interaktion darstellen.“

Integrative und Allgemeine Wirkfaktorenmodelle

In integrativen Modellen der Psychotherapie wird zwischen unterer, mittlerer und oberer Ebene der Integration unterschieden (vgl. ausführlich Caspar/Herpertz/Mundt 2008; vgl. zu anderen Einteilungen z.B. auch Lutz/Bittermann 2010), die sich auch auf ein integratives Verstehen und Handeln in Beratung gut anwenden lassen.

Auf der *unteren Ebene* der Integration werden Techniken anderer Therapieschulen in das eigene schulengebundene Vorgehen eingebunden, im Extremfall im Sinne eines technischen Eklektizismus (Lazarus/Beutler/Norcross 1992), bei dem die Herkunft einer Intervention als irrelevant angesehen wird, sondern nur der Behandlungserfolg entscheidend ist.

Auf der *mittleren Ebene* werden Konzepte verortet, die sich an allgemeinen Wirkfaktoren oder -prinzipien, möglichst empirisch gestützt, orientieren: „Wichtig ist aus integrativer Sicht, dass durch das Primat des Denkens in Wirkfaktoren oder Prinzipien Freiheitsgrade in der Wahl konkreter Vorgehensweisen entstehen.“ (Caspar/Herpertz/Mundt 2008, 37) Als empirisch bestätigte Wirkfaktoren, die schulenübergreifend notwendige Voraussetzung für erfolgreiche Therapieprozesse sind, gelten nach den Studien der Arbeitsgruppe um Klaus Grawe (u.a. 1994, 2004):

- therapeutische Beziehung
- Ressourcenaktivierung
- motivationale Klärung/Klärung und Veränderung von Bedeutungen
- Problemaktualisierung
- Problembewältigung/Aufbau von Bewältigungskompetenz.

Nach Schätzungen des Einflusses verschiedener Faktoren auf den Behandlungserfolg lassen sich Veränderungen auf Klientenseite zu ca. 40 Prozent durch Veränderungen außerhalb des Behandlungssettings (z.B. verbesserte soziale Unterstützung), zu ca. 30 Prozent durch allgemeine Wirkfaktoren und zu je ca. 15 Prozent durch Anwendung spezifischer therapeutischer Interventionen bzw. Placebo-Effekte (z.B. positive Wirkerwartungen der Ratsuchenden) erklären (Lambert/Barley 2002). Auch in der Beratungsliteratur findet sich die Anwendung der allgemeinen Wirkfaktoren sensu Grawe häufig wieder (vgl. z.B. Baur in diesem Buch Kapitel 3.6; Warschburger 2009; Schäfer-Hohmann 2014). Derzeit steht, wie bereits benannt, eine umfassende empirische Überprüfung der Gültigkeit dieser allgemeinen Wirkfaktoren im spezifischen Kontext von Beratung noch aus. Allerdings befinden sich die benannten Faktoren Beziehungsgestaltung, Ressourcenarbeit, Motivationsklärung und Arbeit an Klärung und Bewältigung der Probleme durch den Ratsuchenden im Zentrum der meisten beratungstheoretischen und -praktischen Ansätze, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung. Möchte man sich im Sinne erfolgreicher Beratung schulenübergreifend auf bestimmte Wirkmechanismen einigen oder zumindest einen Grundkonsens herstellen, macht die Orientierung an und Anwendung dieser psychotherapeutischen Wirkfaktoren in Beratung in hohem Maße Sinn.

Was nach wie vor aber fehlt, ist eine empirisch überprüfte, explizit integrative Perspektive, wie sie innerhalb der Psychotherapie und Psychotherapieforschung zunehmend vertreten wird: Was sind grundsätzliche Wirkfaktoren der Beratung, die möglichst umgesetzt werden sollten, damit Beratung wirksam wird? Und: Wie können diese im Rahmen von Weiterbildungen z.B. in Form eines Weiterbildungsmasters im Sinne der Kompetenzentwicklung erworben werden? Ziel solcher Studien sollten empirische Analysen von möglichen Wirkfaktoren speziell in der Beratungsarbeit sowie eine Evaluation des notwendigen Kompetenzerwerbs durch angehende Berater und Beraterinnen (Selbstreflexion beraterischer Kompetenzen), um Beratungsarbeit an Wirkfaktoren auszurichten. Das gewonnene Wissen um Wirkfaktoren von Beratung könnte die Gestaltung von schulenübergreifend aus-

5 Konzepte in der Beratung

gerichteten Beratungsprozessen im Sinne einer integrativen Beratungsschule empirisch stützen, verbessern und vertiefen.

Auf der *oberen Ebene* der Integration sollen Theorien eine übergeordnete, integrierte Sichtweise ermöglichen; als Beispiel sei hier die Allgemeine Psychotherapie nach Grawe (2004) genannt. Dabei ist zu betonen, dass Grawe unter der Allgemeinen Psychotherapie keine neue, verbindliche Therapieform, sondern vielmehr dies als anzustrebendes Leitbild verstanden hat: „Der Gedanke einer allgemein verbindlichen Psychotherapientheorie wäre nicht nur wissenschaftlich unhaltbar, sondern würde den Grundgedanken einer Allgemeinen Psychotherapie in ihr Gegenteil verkehren: Die Überwindung der Therapieschulen geriete selbst wieder zur Therapieschule. [...] Verletzt wird das Leitbild immer dann, wenn eigentlich vorhandene Behandlungsmöglichkeiten, die sich empirisch bewährt haben, aufgrund der theoretischen Auffassungen des Therapeuten nicht genutzt werden. Die einzelnen Therapieformen erhalten die Einheit, welche die Grundlage ihrer Identität ausmacht, auf Kosten der Vielfalt.“ (Grawe 1999, 350/315) Stärker systemisch ausgerichtete Metamodelle finden sich z.B. bei Kriz (2010) oder Pinsof/Breunlin/Russell/Lebow (2010).

Während sich die Wirkfaktoren nach Grawe vorrangig auf den Beratungs- bzw. Therapieprozess konzentrieren, entwickelten Orlinsky/Ronnestadt/Willutzki (2004) ein allgemeines Psychotherapiemodell, das zusätzlich die Person des Patienten/der Patientin, des Therapeuten/der Therapeutin sowie die Meso-, Exo- und Makroebene stärker in den Blick nimmt. Abbildung 8 stellt das Modell vereinfacht dar. Hier findet sich eine gute Anschlussfähigkeit an die unter Kapitel 2 beschriebenen Grundsätze des beratungswissenschaftlichen Verständnisses, das stärker auf Interaktion der verschiedenen Faktoren und Kontextgebundenheit von Beratung fokussiert.

Selbstmanagement-Ansatz von Kanfer/Reinecker/Schmelzer (2000, 2006)

Ursprünglich aus verhaltenstherapeutischen Ansätzen stammend, hat sich das Selbstmanagement-Modell nach Kanfer/Reinecker/Schmelzer (2000, 2006) mittlerweile als übergeordnetes Struktur- und Prozessmodell auch in Settings außerhalb der verhaltenstherapeutischen Psychotherapie etablieren können. Es stellt ein Rahmenmodell dar, während dessen im Laufe von Beratung bzw. Therapie das verhaltenstherapeutische Ziel „Hilfe zur Selbsthilfe“ umgesetzt werden soll und Klienten und Klientinnen zu verbessertem selbstständigem Problemlösen und Selbststeuerung befähigt werden sollen (Schmelzer 2000). Beratung und Therapie werden dabei als systematischer Lern- und Veränderungsprozess verstanden, der in einem Phasenmodell in Beratung/Therapie praktisch und strukturiert umgesetzt wird. Der Ansatz wird von den Autoren als schulenübergreifend, methodenoffen und integrativ bezeichnet.

Dabei ist der Ansatz nicht störungsspezifisch ausgerichtet, sondern lässt sich bei einer Vielzahl nichtpathologischer und pathologischer Problemlagen anwenden. Das Menschenbild und Interventionsverständnis des Selbstmanagement-Ansatzes fokussiert letztlich auf die Selbstermächtigung von Personen in Beratung und

5.2 Schulenübergreifende Rahmenkonzepte für eine integrative Praxis

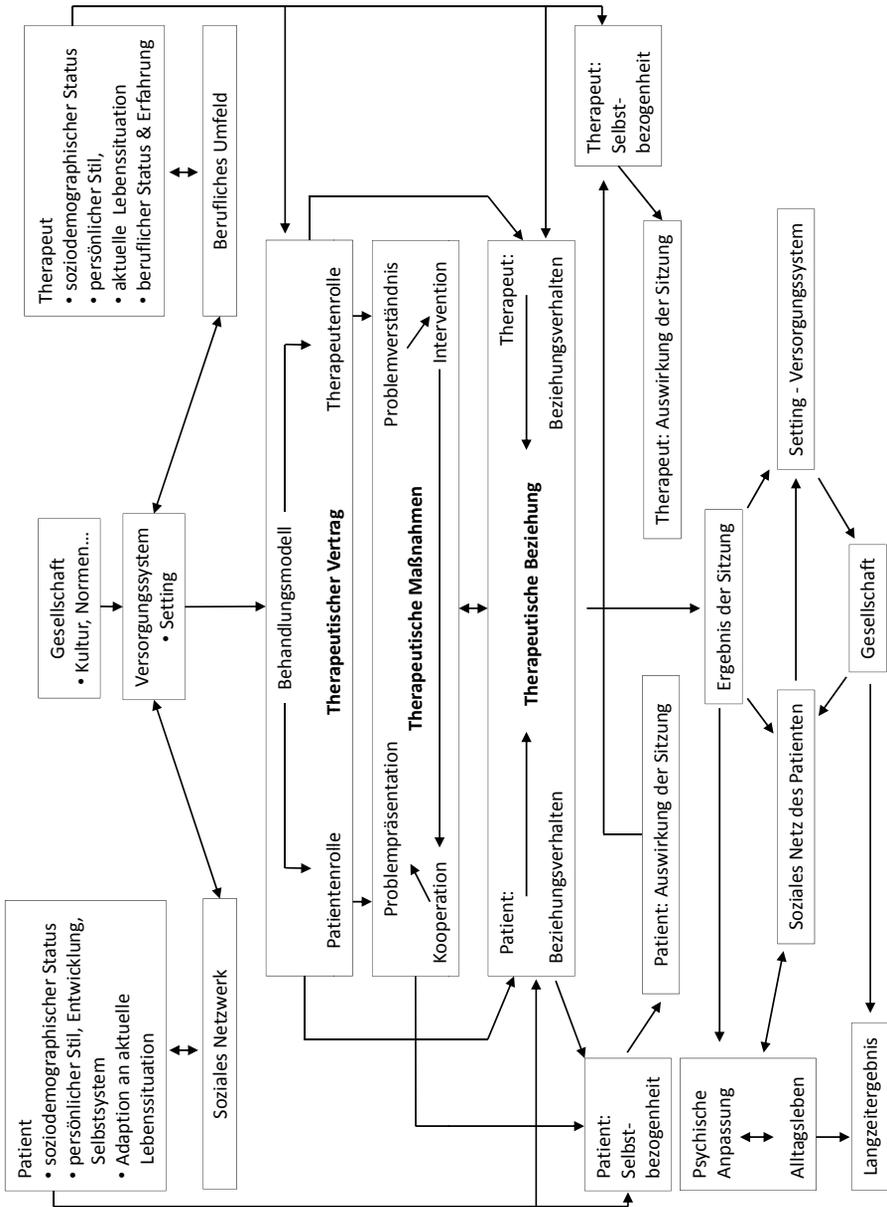


Abbildung 8: Allgemeines Psychotherapie-Modell (Orlinsky/Ronnestadt/Willutzki 2004 nach Warschburger 2009, 73)

Therapie: „Unser Konzept des Selbstmanagement geht zunächst davon aus, dass die meisten Menschen mehr oder weniger gut in der Lage sind, mit alltäglichen Schwierigkeiten auch ohne professionelle Hilfe zurecht zu kommen; falls die Be-

7 Arbeitsweltliche Beratung in den Formaten von Supervision und Coaching (Renate Zwicker-Pelzer)

Zusammenfassung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Genese und der Präsenz von Beratung in arbeitsweltlichen Zusammenhängen. Die eher psychosozial orientierte lebensweltlich-familienbezogene Beratung erweitert sich in den Formaten von Supervision und Coaching um mesostrukturelle Faktoren, die sich aus den jeweiligen personenbezogenen Rahmungen ergeben.

So sehr auch Coaching mittlerweile in aller Munde ist, von Arbeitgebern meist finanziert wird und kurzfristig Krisen persönlicher Rolleneinnahme in Organisationen meistern soll, stellt dies oft die Kenntnis der historisch gewachsenen und sehr erfahrungsreichen Professionalität der Supervision in den Schatten. Dieses Kapitel thematisiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser arbeitsweltlichen Formate.

Die Arbeitswelt gestaltet sich zunehmend komplexer; gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen und deren Veränderungen fordern permanente Veränderungen von ihren Beschäftigten. Berufstätigkeit ist als Erwerbstätigkeit in strukturellen Rahmenbedingungen eingebunden, die den einzelnen Personen in dieser Weise bei ihrer Ausbildung bzw. ihrem Studium nicht gelehrt wurden. Die Ideale, die zu einem ersehnten Beruf führten, liegen meist weit von der täglich zu gestaltenden Berufspraxis entfernt. Haubl und Voß (2011) beschreiben in ihrer Studie von 2011 die psychosozialen Auswirkungen spätmoderner Erwerbsarbeit. In schwierig gewordenen Situationen hat sich die Inanspruchnahme von Supervision und Coaching durchgesetzt. Beide Formate werden meist vom Arbeitgeber oder der Dienststelle finanziert, manchmal auch von Ratsuchenden selbst. Sie dienen beide der individuellen Bewältigung des Wandels von Organisationen und der Arbeit und tragen gleichermaßen zur Selbstfürsorge bei (Haubl/Voß/Alsdorf/Handrich 2013). Supervision und Coaching fokussieren im Unterschied zur Familienberatung (z.B. als Beratung im Mikro-Lebensbereich) klarer die Meso-Ebene: die Welt der Organisationen, der Institutionen und die Rolle der Mitarbeiter/innen in diesen Gefügen. Diese sind die Kernelemente der Reflexion persönlicher Anliegen.



Abbildung 12: Haus des Counseling

Der rechte Eingang dieses Doppelhauses führt in sehr unterschiedliche Räume und möglicherweise sind gar die beiden Teile des Hauses auf den jeweiligen Etagen miteinander verbunden. Vom ganzheitlichen menschlichen Leben ausgehend bedeutet dies: Der berufstätige Mensch bringt von seinen 24 Stunden Tageszeit acht Stunden i.d.R. unter strukturellen Rahmungen besonderer Art ein. Mit der persönlichen Lebensenergie, der eigenen professionellen Fachlichkeit, der Lebens- und Berufserfahrung und der mehr oder weniger gesunden Lebensführung gestaltet der berufstätige Mensch die betrieblichen bzw. institutionellen Prozesse.

Die erhöhten Spannungen in der Bewältigung von berufsweltlichen Erfordernissen benötigen zunehmend ihre Bearbeitung und der Reflexion. So nimmt der Reflexionscharakter der beruflichen Arbeit zu und die Supervision ist der geeignete Ort, diese Reflexion zu vollziehen (Belardi 2009). Supervision und Coaching werden in ihrer gegenwärtigen Theoriebildung synonym gebraucht. Ergänzend sei die Organisationsberatung als weiteres Format an dieser Stelle erwähnt. Bezüglich dieser sehr speziellen Beratung möge sich der Leser/die Leserin der Literaturangaben zu Kap. 7 bemühen.

Was unterscheidet nun Supervision von Coaching?

Die Supervision kann auf eine längere Geschichte und damit auch Erfahrung zurückgreifen; sie ist aus den reflexiven Prozessen der Sozialen Arbeit entstanden (a.a.O.). Denn immer mehr wurde es in den 1980er und 1990er Jahren notwendig, gut reflektierend sozial zu handeln. So entwickelte sich ein prozesshaft, gruppendynamisches und analytisches Konzept, welches u.a. in die Gründung des

Berufsverbandes DGsv mündete. Erste systemische Weiterbildungsinstitute arbeiteten z.B. eng mit Heinz von Förster zusammen.

Supervision in den systemischen Fachverbänden z.B. erwuchs eher vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer gut begleiteten familientherapeutischen Fallarbeit. Die neuen familientherapeutischen Akteurinnen fühlten sich mit der (Breitband-)Supervision nicht gut genug verstanden; sie wollten ihre „eigene“ Supervisions-Expertise für die Verbreitung des Systemischen in den für die Familientherapie relevanten Arbeitsfeldern. Die sog. Fallsupervision, d.h. systemisches Diagnostizieren und die Hypothesenbildung, verfeinerten das Gesamtspektrum.

Die sich aus der Sozialen Arbeit entwickelnde Supervision hat(te) ihre Stärke in der Team- und Gruppensupervision, der Leitungssupervision und der Einzelsupervision.

Erst die Zuspitzung gesellschaftlicher und damit arbeitsweltlicher Belastungsfaktoren brachte das Wundermittel „Coaching“ auf den Markt. Im Einzelsetting sollten einzelne Akteure aus Firmen, Betrieben usw. fit gemacht werden, damit sie die wachsende Vielfalt an Anforderungen geschmeidig bewältigen können. Coaching war daher stärker mit einem institutionellen Auftrag ausgestattet, der vom Coach zu etwas Eigenem werden sollte und zu betrieblichen Veränderungsmodalitäten führen sollte. Teilweise setzte Coaching einzig auf die Verhaltensänderung und deren kognitive Einsicht für persönliche und betriebliche Veränderungsprozesse.

So verbreitete sich das Wundermittel „Coaching“ schneller und wurde über die psychosozialen Berufsgruppen hinaus zu einer Dienstleistung, die man durch kurzzeitige Weiterbildung (fast nebenbei) lernen konnte. Für Coaching schienen lange Zeit die selbstreflexiven und selbsterfahrungsorientierten Lerngelegenheiten nicht so bedeutsam.

Wenn man nun aber von der Kurzzeitigkeit eines kontraktierten Coachingprozesses ausgeht, dann könnte man genau für dieses Beratungsformat hohe Weiterbildungserfordernisse generieren. Dieser Idee folgend lag es auf der Hand, dass sich die Verbände im Coaching zusammenschlossen, um minimalistischen Wildwuchs zu verhindern und für die fachliche Anerkennung gemeinsame Standards zu gewinnen.

Die nach Standards weitergebildeten Supervisor/innen sind ebenso kompetente Coaches; sie sind zudem Meisterinnen und Meister der unterschiedlichen Settings (Team, Gruppe, Leitung) und haben meist länger gelernt, in ihren beratenden Prozessen für die Veränderung notwendige weitere Akteure miteinzubeziehen. Astrid Schreyögg beschrieb bereits 1991 Supervision als ein integratives Modell und verband dabei verschiedene Settings und Methodenansätze. Supervision leistet ihrer Meinung nach einen Beitrag zur Strukturierung der interaktiven Phänomene.

Für den systemischen Ansatz in der Weiterbildung zum Coach spricht, dass Berater/innen, Supervisor/innen und Coaches deutlich auf die Erfahrungen der Coaches in ihren Primärsystemen und deren Wirksamkeit/Übertragungen im Sekundärsystem achten: Die im Herkunfts- oder Mikrosystem grundlegenden Erfahrungen machen Menschen im Primärsystem Familie. Aus diesem Primärsystem

7 Arbeitsweltliche Beratung in den Formaten von Supervision und Coaching

heraus werden meist Regeln, handlungsleitende Impulse im späteren Leben in andere erweiterte Systeme – mehr oder weniger überprüft – übertragen. Für Veränderungsprozesse ist genau dies häufig gleichsam die Falle bei oder der Schlüssel für erste tiefer greifende und über die bloße Verhaltensveränderung hinausgehende Schritte.

Supervision und Coaching tragen zur Verbesserung der Kommunikation und zur Reflexion bei; sie sind hilfreich für ein besseres Verstehen von Menschen untereinander und in ihren betrieblichen Einbindungen und deren Verstrickungen; sie führen zu neuen Ideen der Bewältigung der vielen Anforderungen. Supervision als Blick von außen mit einer dritten Person hilft zur eigenen Klarheit und erweitert die Vielfalt der Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf:

- das eigene Tempo, zu arbeiten und zu leben,
- die persönliche Art des Umgangs mit Menschen,
- das Gewährsein von Stressoren, von konfliktiven Situationen,
- die Art des Ausdrückens (in Worten und in Handlungen) von Wünschen, Bedürfnissen tragen zu Klarheit bei und laden zu Feedback und Resonanz ein
- die Lust und Lebensfreude, die auch in der Berufstätigkeit einen Platz braucht.

Supervision und Coaching aktivieren die Lebensfreude, ermöglichen Rollenwechsel, helfen bei der Aufgabenbewältigung und lösen Verstrickungen in alten Mustern. Beide sind Beratungsformate, die einzeln, in Teams oder Gruppen angefragt werden können. Dazu gehört ebenso Leitungsscoaching, Weiterbildung, Projektentwicklung und Projektbegleitung. „Heute richtet sich Coaching zumeist an Fach- und Führungskräfte aus dem wirtschaftlichen Kontext, zum anderen zunehmend auch an Privatpersonen, die an beruflichen Anliegen arbeiten möchten“ (Schubert/Rohr/Zwicker-Pelzer 2019, 236).

„Vom Wortursprung ist Supervision aus dem Lateinischen ableitbar: Unter ‚super‘ versteht man ‚über‘, ‚darüber‘ oder ‚von oben‘. ‚Visio‘ bedeutet ‚sehen‘, ‚Anblick‘ oder ‚Erscheinung‘. Demzufolge bedeutet ‚Supervision‘ so viel wie: ‚von oben sehen‘, ‚Überblick, Übersicht“ (a.a.O., 244).

Als weitere Entwicklungsstränge machen Schubert, Rohr und Zwicker-Pelzer aus: „Im Zusammenhang mit der Industrialisierung und der Verelendung der Arbeiterfamilien wurden in den USA Ende des 19. Jahrhunderts von der Armenfürsorge ehrenamtliche ‚friendly visitors‘ eingesetzt, die von Supervisoren ausgebildet und angeleitet, aber auch kontrolliert wurden. Ein zweiter Entwicklungsstrang beruht auf den therapeutischen Kontrollsitungen, die in den 1920er Jahren für psychoanalytische Ausbildungen verbindlich eingeführt wurden und sich bis heute als Ausbildungssupervision für angehende Berater und Psychotherapeuten erhalten haben. Bereits hier wird die Doppeldeutigkeit als Kontrolle/ Aufsicht und Anleitung/ Ausbildung deutlich, die Supervision prägt. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Entwicklung der Supervision im europäischen Raum stark durch die niederländische, US-amerikanische und schweizerische Sozialarbeit geprägt worden und führte rasch zu einer Professionalisierung in diesem Feld. 1989 gründete sich die Deutsche Gesellschaft für Supervision (DGSv), die seitdem die profes-

9 Herausgeberinnen, Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Jörg Baur: seit 2001 Professur für Klinische Psychologie und Supervision/Coaching an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Aachen, Fachbereich Sozialwesen. Dipl. Psych., Dipl. Soz.Päd. (FH), Psychologischer Psychotherapeut, Systemischer (Familien-) Therapeut (DGSF), Traumatherapeut (PITT), (Lehr-)Supervisor (DGSv, DGSF), Coach (DGSv), Lehrtherapeut, -berater (DGSF). Studiengangsleitung des Masterstudiengangs Supervision/Coaching der katho NRW, Abt. Münster.

Anschrift: katho NRW, Abt. Aachen, Robert-Schuman-Str. 25, 52066 Aachen, Email: j.baur@katho-nrw.de

Prof. Dr. phil. Tanja Hoff: seit 2010 Professorin für Psychologie an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln, Fachbereich Sozialwesen (Denominationen 2010-2020 „Psychosoziale Prävention, Intervention und Beratung“, seit 2020 „Klinische und Beratungspsychologie“); zuvor 2005-2010 Professorin für Psychologie, Schwerpunkte Sozial- und Klinische Psychologie an der Evangelischen Hochschule Freiburg. Dipl.-Psych., Psychologische Psychotherapeutin (Verhaltenstherapie), nebenberuflich in eigener Praxis. Weiterbildungen in Verhaltenstherapeutischer Gruppentherapie (FAVT), Psychologischer Gesundheitsförderung und Prävention (BDP) sowie Familientherapie und systemischer Supervision (ifs Essen). Akademische Studiengangsleitung des „Masters of Counseling – Ehe-, Familien- und Lebensberatung“ der Katho NRW, Studienort Köln. Seit 2000 Forschung zu gesundheits- und sozialpsychologischen Themen

Anschrift: Katho NRW, Abt. Köln, Wörthstr. 10, 50668 Köln, Email: t.hoff@katho-nrw.de

Prof. Dr. Rolf Jox: seit 1997 Professor für Recht an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln, Fachbereich Sozialwesen. Ehemaliger Richter am Amtsgericht. Schwerpunkte: Zivilrecht, insbesondere Familienrecht, Betreuungsrecht, sowie Kinder- und Jugendhilferecht und Sozialrecht. Mitglied des Deutschen Instituts für Sucht- und Präventionsforschung (DISuP). Lehrende Tätigkeit in Fort- und Weiterbildung in den Masterstudiengängen „Suchthilfe“ sowie „Master of Counseling – Ehe, Familie und Lebensberatung“ der Katho NRW, in der Weiterbildung zur Familienhebamme, pädagogischer Studienleiter des Fernkurses für zertifizierte Vereins-/Berufsbetreuung, veranstaltet vom Verlag C.H. Beck, München, sowie Referent in Zertifikatskursen zur „Kinderschutzfachkraft“ und Mitglied des Editorial Board der „Europäischen Zeitschrift für Privatrecht“ (ERPL).

Anschrift: Katho NRW, Abt. Köln, Wörthstr. 10, 50668 Köln, Email: r.jox@katho-nrw.de

9 Herausgeberinnen, Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. theol. Rainer Krockauer: seit 1995 Professor für Theologie und Ethik an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Aachen, Fachbereich Sozialwesen. Dipl.-Theologe, Tätigkeiten als Pastoralreferent in der Gemeinde- und Jugendseelsorge. Akademischer Studiengangsleiter des postgradualen Masterstudiengangs „Master of Counseling – Ehe-, Familien- und Lebensberatung“ der KatHO NRW am Studienort Freiburg i.Br.

Anschrift: KatHO NRW, Abt. Aachen, Robert-Schuman-Str. 25, 52066 Aachen, Email: r.krockauer@katho-nrw.de

Prof. Dr. phil. Andreas Reiners: seit 2004 Professor für Soziologie und Sozialpolitik an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Aachen, Fachbereich Sozialwesen. Magisterstudium der Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Politischen Wissenschaft, Diplomstudium Soziale Arbeit. Dozent im Masterstudiengang „Master of Counseling – Ehe-, Familien- und Lebensberatung“ der KatHO NRW, Studienorte Hildesheim/Hannover und Freiburg.

Anschrift: KatHO NRW, Abt. Aachen, Robert-Schuman-Str. 25, 52066 Aachen, Email: a.reiners@katho-nrw.de

Prof. Dr. Franz-Christian Schubert: Emerit. Professor der Hochschule Niederrhein, Krefeld/Mönchengladbach; am Fachbereich Sozialwesen weiterhin Lehrender im Masterstudiengang „Psychosoziale Beratung und Mediation“ und in den systemischen Zertifikatsweiterbildungen der KatHO NRW, Abt. Köln und der Universität zu Köln. Dipl.-Psych., approbierter Psychologischer Psychotherapeut, Supervisor (DGSv, DGSF, PtK NRW) in eigener Praxis. Lehre, Forschung und Praxis auf den Gebieten Gesundheitsförderung, Verfahren der Psychotherapie, der psychosozialen Beratung und Konfliktbewältigung/Mediation. Langjährige Vorstandstätigkeit und ehem. Vorsitzender der Vereinigung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer zur Förderung von Beratung/Counseling in Forschung und Lehre (VHBC) e.V., Gründungsmitglied und ehem. Sprecher des Wissenschaftlichen Beirates der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) e.V.

Anschrift: Heinz-Ditgens-Str. 10, 41063 Mönchengladbach, E-Mail: fc.schubert@t-online.de

Isabel Stobba (geb. Gonsior): Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin (Master of Arts) Vertiefungsschwerpunkte: Schwangerschaftskonflikt und Schwangerschaftskonfliktberatung aus verschiedenen disziplinären Perspektiven, Theoriefundierung und wissenschaftliche Tätigkeiten. Beratungspraxis in verschiedenen Beratungsfeldern der Sozialen Arbeit in Frankfurt am Main und Hannover.
Email: Isabelgonsior@freenet.de

Prof. Dr. phil. Armin G. Wildfeuer: seit 1997 Professor für Philosophie (insb. Anthropologie, Ethik und Sozialphilosophie) an der Katholischen Hochschule NRW, zunächst Abt. Paderborn, ab 2004 Abt. Köln, Fachbereich Sozialwesen.

Anschrift: KatHO NRW, Abt. Köln, Wörthstr. 10, 50668 Köln, Email: a.wildfeuer@katho-nrw.de

Prof. Dr. Renate Zwicker-Pelzer: Emerit. Seit 1994 Professorin für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Abt. Aachen, seit 2004 Professorin für Erziehungswissenschaft und Beratung an der Katholischen Hochschule NRW, Abt.

Köln, Fachbereich Gesundheitswesen. Dipl.-Pädagogin, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Familienberaterin/Familientherapeutin (DGSF); Supervisorin (DGSv/DGSF), diplomierte Ehe-Familien-Lebensberaterin (Kath. BAG EFL), Heilpraktikerin Psychotherapie. Gründungsstudiengangsleitung des Masterstudiengangs „Master of Counseling – Ehe-, Familien- und Lebensberatung“ der KatHO NRW, Lehrtätigkeit in der Weiterbildung der KatHO NRW und der Universität Köln. Zertifizierte Lehrende DGSF für Beratung, Familientherapie, Supervision/Coaching DGSF. Mitglied in der VHBC (Vereinigung der Hochschullehrer zur Förderung von Beratung/Counseling und Wissenschaftliche Beirätin der Deutschen Gesellschaft für Beratung/Counseling (DGfB)

Anschrift: Heidebroichstr. 31, 50374 Erftstadt, E-Mail: zwicker.pelzer@t-online.de

Stichwortverzeichnis

Die Angaben verweisen auf die Seitenzahlen des Buches.

- Abwägung 59, 65, 66
Akademisierung 15, 24, 27–29
Alleinerziehende 193
Allparteilichkeit 179, 216
Alter Ego 59, 66
Aufsuchend 126, 127, 186, 190, 191, 205
Autopoiese 175, 179, 181
Balanciertes Gleichgewicht 174, 176
Bauman, Zygmunt 53, 56
Beck, Ulrich 40, 52
Behandlung 34, 85, 108, 109, 134, 135, 146, 196
Behörde 113
Beratung
– Asymmetrie des Beratungsgeschehens 69, 72
– Beratungspsychologie 81, 82, 84, 90
– Entwicklungslinien von Beratung 32, 40, 41, 82
– Klientenzentrierte Beratung 145, 157, 158
– psychologische Beratung 81, 83–86, 98, 134
– psychosoziale Beratung 14, 39, 47, 108, 110–112, 115
Beziehungserfahrungen 103, 104, 107, 156
Bindungserfahrungen 149
Child-Guidance-Bewegung 34, 35
Coaching 14, 27, 28, 131, 186, 209–215, 217
Coping 86–90, 162
Counseling 7, 13, 15, 17, 19, 24, 25, 28, 29, 40, 45, 83, 102, 108, 118, 210
Diagnostik 34, 37, 81–83, 94, 121, 150, 163, 194, 195, 202
Diakonie 79, 201
Dialog 59–61, 66, 67, 79, 141, 177
Dialogischer Kommunikationsprozess 66, 68
Disziplinierung 54, 55
Durkheim, Émile 50
Entscheidungsfindung 59–61, 66, 69–71, 198, 202, 213
Erziehungswissenschaft 92, 94, 96
Ethik 59, 61–65, 125, 215
Evangelium 77, 79
Familienberatung 14, 37, 117, 125, 185, 209
Familientherapie 37, 39, 125, 174, 175, 177, 211
Freiheit 20, 54, 60, 63, 68, 71, 98, 123, 146
Funktion des Problems 178, 179
Gefälligkeitsverhältnis 112
Gesprächspsychotherapie 133, 156, 157
Gewissen 60, 69
Habermas, Jürgen 51, 52, 65, 67
Haftung 108, 113, 114
Hauptleistungspflicht 113
Hilfe zur Selbsthilfe 20, 120, 138
Hypothesieren 179, 181
Individualisierung 38, 50, 55, 56, 93, 118
Interaktionsmuster 87, 174, 177
Interdependenz 173
Interkulturalität 195
Keupp, Heiner 31, 37, 47–49, 53, 56
Kinder- und Jugendhilfegesetz 36
Kirche 74–77, 79
Kompetenzen 23, 26–28, 69, 83, 85, 87, 89, 106, 124, 127, 129, 137, 146, 160, 161, 181, 191, 214, 215, 217
Konstrukte 145, 173–175, 177, 180
Konstruktivismus 95, 175
– Konstruktivistische Wende 174, 175, 181
Kontext 5, 14, 25–27, 39, 46, 56, 57, 67, 75, 77, 78, 83, 86, 87, 89, 96, 97, 101, 105, 109, 123–125, 134, 137, 140, 154, 156, 158, 161, 173, 174, 177–179, 181, 203, 212, 216, 217
– Kontextorientierung 216

Stichwortverzeichnis

- Lebensbewältigung 5, 17, 19, 21, 22, 81, 86, 117, 118, 127–129, 187
- Lebenskontinuum 96
- Lösungsorientierung 135, 140, 141, 157, 179
- Mann 203
- Menschenbild 74–76, 94, 96, 138, 216
- Moderne 50–54, 56, 118
- Neuronen 102, 103
- Ökonomisierung 55, 56
- Orientierung 27, 28, 31, 53, 60, 62, 64, 74, 75, 77, 82, 83, 96, 98, 106, 120, 136, 137, 158, 166, 172, 192, 214
- Pädagogik 13, 15, 19, 27, 32, 34, 45, 65, 92, 93, 95–98
- Pastoral 74, 76, 77
- Pflegekontexte 128
- Pflicht 64, 65, 123, 124, 204
- Pflichtberatung 198, 201
- Philosophie 27, 33, 59, 61, 63, 174
- praktisch-sittliche Konkomitanz 59, 65, 66, 68, 69
- praktische Vernunft 60
- präventive Beratung 122, 128, 131
- Praxis 7, 25, 39, 46, 63, 70, 71, 75, 79, 81, 85, 92, 100, 113, 117, 128, 133, 134, 136, 147, 151, 159, 167, 168, 175, 179, 180, 215
- Problemanalyse 159, 160, 163–166
- Professionalisierung 15, 24, 28, 31, 36, 40, 56, 212
- Psychologisch-pädagogische Grundlegungen 34
- Psychotherapeutengesetz 33, 39
- Psychotherapeutische Grundlegungen 33
- Psychotherapie 6, 7, 15, 20, 32, 33, 35, 36, 38, 39, 45, 48, 81, 82, 85, 86, 95, 101, 133–139, 147, 152, 156, 213
- Rechtsdienstleistung 111, 112
- Rechtsdienstleistungsgesetz 108
- Reflexivität 56, 144, 216
- Reflexive Beratung 23, 24, 29
- Religion 77, 195, 203
- Ressourcenerhaltung 88, 89
- Ressourcenorientierung 85, 88, 144, 179, 216
- Salutogenese 81
- SchKG (Schwangerschaftskonfliktgesetz) 198, 199, 201, 204
- Schwangerschaftsabbruch 203
- Schwangerschaftskonflikt 197, 199–203
- Schwangerschaftskonfliktberatung 36, 200
- Schweigepflicht 75, 113, 118, 125, 199, 200
- Selbstermächtigung 14, 17, 19, 21, 81, 86, 119, 138, 140, 144, 157, 161
- Selbstmanagement 138–141, 143–145, 161
- Sennett, Richard 52, 53
- Setting 15, 117, 119, 124, 126, 129, 134, 179, 180, 185, 215
- Sozialleistungsträger 113
- Soziologie 27, 31, 32, 45, 49, 50, 213
- Spiritualität 76
- Stieffamilien 186, 193, 194, 205
- Stressbewältigung 81, 87, 89, 160, 167
- Suchtbehandlung 110
- Supervision 14, 27, 131, 185, 186, 191, 209–213, 215–217
- System 92, 105, 124, 127, 129, 140, 148, 173–176, 178–181, 190, 194, 195, 216
- systemisch-konstruktivistische Ansätze 175, 177
- Systemisch-kontextuelle Grundlegungen 37
- systemisch-kybernetische Ansätze 175, 177
- systemisches Kontextmodell 172
- Tätigkeitsvollzug 66
- Theologie 27, 45, 74–80
- Therapie 7, 13, 17, 19, 22, 28, 36, 68, 86, 108, 109, 115, 130, 133, 135, 136, 138–142, 154, 156, 157, 161, 168, 173, 174, 181
- Tiefenpsychologie 133, 147, 154
- Tiefenpsychologische Beratung 147, 152, 153
- Treu und Glauben 113
- Verhaltensanalyse 164, 165

Verhaltensorientierte Beratung 158, 159
Verhaltenstherapie 37, 133, 144, 158–
160, 164, 166–168
Verkehrssitte 113
wachstumsfördernde Beratung 128

Wirkfaktoren 82, 135–138, 189
Wohlfahrtsverbände 197, 201
Zirkularität 101, 173, 181
Zukunftsorientierung 95, 141
Zwang 55, 106, 123, 124, 198, 201, 204

**Bereits erschienen in der Reihe
KOMPENDIEN DER SOZIALEN ARBEIT**

Jungen als Opfer sexueller Gewalt

Von Clemens Fobian, Prof. Dr. Michael Lindenberg und Rainer Ulfers

2. Auflage 2022, 181 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-8487-7259-9

Pflegekinderhilfe für die Soziale Arbeit

Von Prof. Dr. Klaus Wolf

2022, 227 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-8487-6707-6

Soziale Arbeit nach traumatischen Erfahrungen

Von Prof. Dr. Julia Gebrande

2021, 245 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-8487-6412-9

Recht für die Kindheitspädagogik

Von Prof. Dr. Christopher Schmidt und Prof. Dr. Annette Rabe

2021, ca. 227 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-8487-8076-1

Sozialleistungsansprüche für Flüchtlinge und Unionsbürger

Von Prof. Dr. Gabriele Kuhn-Zuber

2018, 304 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-8487-3206-7